

Schleswig-Holstein / Hamburg

Nachrichten

Flirt auf der Autobahn endet mit Alkoholest

BLUMENTHAL Nach einem gescheiterten Flirtversuch von Auto zu Auto auf der A 215 zwischen Kiel und Neumünster musste ein 34-Jähriger gestern seinen Führerschein abgeben. Wie die Polizei mitteilte, versuchte der 34-Jährige bereits in Kiel, aus seinem Audi A8 hinaus durch Gestikulieren die Telefonnummer einer 27-Jährigen aus Bad Bramstedt zu bekommen. Die Frau fuhr einfach weiter. Auf der A 215 setzte sich der Mann dann vor das Fahrzeug der jungen Frau und wurde langsamer. Die 27-Jährige musste bis auf Tempo 60 abbremsen. Als sie den 34-Jährigen überholen wollte, gab der Mann wieder Gas, fuhr längere Zeit neben ihr und gestikuliert weiter. Diese Aktion wiederholte sich über mehrere Kilometer. In Höhe der Anschlussstelle Blumenthal reichte es der Frau. Sie fühlte sich auch durch die Fahrweise genötigt und rief die Polizei an. Um 6.50 Uhr nahmen die Beamten der Autobahnpolizei den Audi an der Anschlussstelle Neumünster-Nord in Empfang und kontrollierten den Mann auf dem Rastplatz Aalbek. Die Polizisten bemerkten gleich eine kräftige Alkoholfahne. Ein Test ergab dann auch einen Wert von 1,11 Promille. Für den 34-Jährigen war die Fahrt damit zu Ende – und seinen Führerschein ist er auch erst einmal los. *ghe*

Ältere Polizisten bleiben länger im Dienst

KIEL Das Land Schleswig-Holstein belohnt Polizisten, die über das reguläre Ruhestandsalter von 62 Jahren hinaus im Dienst bleiben, mit Zuschlägen von bis zu 15 Prozent. Derzeit nutzen nach Angaben des Innenministeriums in der Landespolizei 93 Beamte die Möglichkeit der Lebensarbeitszeitverlängerung. Um den Polizisten einen zusätzlichen Anreiz für die Verlängerung des Dienstes zu bieten, waren mit Änderungen am Besoldungsgesetz Gehaltszuschläge ermöglicht worden. In der Zeit vom 1. Januar 2016 bis zum 31. Dezember 2018 beträgt der Zuschlag 15 Prozent des Grundgehalts. 2019 werden es zehn Prozent sein. Für Verlängerungen ab dem Jahr 2020 wurden dem Ministerium zufolge noch keine Regelungen getroffen. *lno*

Tornado in Wacken: Übung gelungen

Mit Tausenden Rettern aus dem ganzen Norden und Verletzten-Darstellern haben die Katastrophenschützer den Ernstfall simuliert

WACKEN Es ist ein Schreckensszenario: Über Gribbohm und Wacken im Kreis Steinburg tobt ein Tornado. Dächer werden abgedeckt, Bäume entwurzelt, Strom fällt aus. Und mitten drin hunderte von Verletzten bei einem Musikfestival. Weil die Steinburger Rettungskräfte mit ihren Kapazitäten schnell am Ende sind, werden Helfer aus dem ganzen Norden im Krisengebiet zusammengezogen. Bis auf den Tornado und das Musikfestival war am Sonnabend alles echt. In Wacken gießt es den ganzen Vormittag lang wie aus Eimern. Auf Trede's Koppel schreien überall herumliegende Laiendarsteller vor Schmerzen, andere irren hilflos herum. Derweil rollen immer mehr Einsatzkräfte heran. Am Ende sind weit mehr als 1500 Menschen in Bewegung. Allein die Zahl der eingesetzten Fahrzeuge liegt bei fast 300. Und über dem Geschehen kreist noch ein Hubschrauber der Bundespolizei. Unter der Regie des Kreises mit Katastrophenabschnittsleiter (KAL) Landrat Torsten Wendt an der Spitze spielen die Akteure in der Heimat des größten Metal-Festivals der Welt eine Katastrophe durch, von der alle hoffen, dass sie niemals eintritt – die aber auch keiner ausschließen kann.

„Für solche Fälle ist der Kreis gut aufgestellt“, stellt Kreispräsident Peter Labendowicz um 9 Uhr vor Gästen aus anderen Landkreisen und aus dem Innenministerium fest. Um diese Zeit hatte

„Genau so würde es auch in der Realität ablaufen.“

André Gnirke
Ärztlicher Leiter
Rettungsdienstkooperation
Schleswig-Holstein

Landrat Wendt längst Katastrophen-Voralarm ausgelöst. Die Katastrophenzentrale im Keller des Kreishauses ist bereits voll besetzt. Hier führt Dezerent Hans Treinies Regie. „Wir haben bei der Bundeswehr erst einmal eine Faltstraße geordert, damit wir nicht absaufen.“ Offenbar wurde an alles gedacht. Sogar Notfallseelsorger machen sich auf den Weg.

Tatsächlich liegen die Alarmpläne für solche Fälle in den Schubladen. In Stabsübungen wurde auch in der Ver-



Eiliche Retter wurden schnell aus Steinburg und den benachbarten Kreisen zusammengezogen, um die „Verletzten“ zu versorgen. MEHMEL (2)

gangenheit immer wieder alles durchgespielt. Fraglich war am Ende nur: Können die aus allen Himmelsrichtungen zusammengetrommelten Helfer auch optimal zusammenarbeiten? „Zur Bewältigung einer solchen Schadenslage ist es einfach besser, wenn man sich kennt“, weiß Landrat Wendt. Das zeigte sich auch schnell in der Praxis: Zwar haben alle Akteure in Windeseile ihre Zelte und Gerätschaften aufgebaut. Überall stehen Pressesprecher bereit, die auch einem eigens rekrutierten achtköpfigen Reporterteam der Itzehoe Auguste-Viktoria-Schule Rede und Antwort stehen. „Wie wollen die von der Weide wieder runterkommen“, macht Bundeswehr-Reservist angesichts der viele hundert Meter langen Fahrzeugschlange auf ein typisches Wackenproblem aufmerksam: den endlosen Morast. Für den Laien-Beobachter verläuft der Abtransport der vielen Verletzten am Ende denn auch eher schleppend. Bei solchen Mengen aber auch kein Wunder. Jeder einzelne muss begutachtet, in eine bestimmte Kategorie eingeteilt und auch

noch vernünftig registriert werden. Nebenbei kümmert sich im angenommenen Todesfall auch noch eine Ermittlungsgruppe der Polizei um die Suche nach möglichen Zeugen – und um die Information von Angehörigen.

Derweil warten in der Wackener Schule hunderte von Laiendarstellern im Alter von 14 bis 81 Jahren mit fast schon erschreckend echt wirkenden, aber nur geschminkten Verletzungen auf ihren Einsatz. „Die Stimmung hier ist prima“, freut sich Dieter Pape vom Kreisordnungsamt. Endlich treffen dann auch auf den Behandlungsplätzen

die ersten Verletzten ein. Auch das Klinikum Itzehoe steht Gewehr bei Fuß. Statt der erwarteten 40 Verletzten kommen hier aber deutlich weniger an. „Trotzdem ist es eine gute Alarmplan-Übung gewesen“, sagt Einsatzleiter Dr. Marko Fiege.

Besonders aufmerksam verfolgt vor Ort André Gnirke das Geschehen. Der ärztliche Leiter der Rettungsdienstkooperation Schleswig-Holstein ist einer von zahlreichen neutralen Beobachtern. Sein erstes Urteil: „Genau so würde es auch in der Realität ablaufen.“

Zum Teil völlig durchnässt trifft sich das Groß der Akteure am späten Nachmittag zum Schlussappell auf dem Flugplatz Hungriger Wolf wieder. Zum gemeinsamen Chili gibt es Lob, Anerkennung und ein großes Dankeschön von Torsten Wendt und Peter Labendowicz. Rund 75000 Euro hat die in der Region bislang einmalige Großübung gekostet. Das Geld ist angesichts zahlreicher gewonnener Erfahrungen nach Meinung vieler Teilnehmer gut angelegt.

Volker Mehmel



Echt Wacken: Für Einsatzfahrzeuge wurde schnell eine Bundeswehr-Straße gebaut.

„Manche brauchen das Ausgeliefertsein“

„Lady Jana“ erzählt aus dem Leben einer Domina

HAMBURG Von der Decke des rot gestrichenen Zimmers baumeln Metallketten und Seile, an den Wänden hängen mittelalterlich anmutende Folterwerkzeuge, Dildos, Fesselriemen, Peitschen, Klammern, Knebel, Augenbinden und Gewichte. Es riecht nach Leder und Kerzenrauch. In der Mitte des mit dunkelbraunem Laminat ausgelegten Fetischraums des Studios im Hamburger Stadtteil Hammerbrook thront eine Fesselliege.

Zu der zierlichen Frau mit den langen, hellblonden Haaren kommen Männer, die Lust auf „BDSM“ haben. Die Abkürzung steht für „Bondage & Discipline, Dominance & Submission, Sadism & Masochism“, also Fesselung und Disziplin, Dominanz und Unterwerfung, Sadismus und Masochismus.

Doch was treibt eine Frau dazu, Domina zu werden? „Lady Jana“ wuchs in Sachsen-Anhalt in der ehemaligen DDR auf. Bereits als Jugendliche sei sie von Machtspielen in Filmen fasziniert gewesen, erzählt sie. „Aber ich konnte nie definieren, was es ist.“ Nach der Wende sei sie dann das erste Mal mit der Szene in Berührung gekommen. Seitdem war ihr klar: „Ich



Für ihre Kunden konstruiert „Lady Jana“ eine Fantasiewelt. DPA

bin Fetischistin und Sadistin“. Sie hatte zunächst eine Kinder- und Jugendboutique, doch die lief irgendwann schlecht. Daraufhin sei sie 2005 eine hauptberufliche Domina geworden.

Eine Domina muss nach Angaben von „Lady Jana“ viel Einfühlungsvermögen besitzen, um ihr Gegenüber nicht zu verschrecken. Fremde Menschen offenbaren ihr Wünsche, die sie oft nicht einmal mit ihrem Partner teilen können. Von Atemreduktion über Fetisch-Kliniksche, Tiedressur bis hin zu Zwangsernährung – die Liste von „Lady Janas“ angebotenen Diensten ist lang. Für die Männer, die zu ihr kommen, konstruiert sie eine bizarre Fantasiewelt, in die sie nicht selten stundenlang eintauchen.

Einen typischen „Gast“, so wie sie ihre Kunden nennt, gebe es nicht, sagt sie. „Das ist ganz unterschiedlich. Es sind Arme, es sind Reiche. Bei manchen weiß ich, dass sie sich jeden Cent zusammensparen müssen, um eine ‚Session‘ bei mir zu bekommen. Und manche brauchen das Ausgeliefertsein, weil sie wirklich viel Verantwortung tragen und als Chefs große Firmen leiten“, erklärt die zweifache Mutter. Ihr ältester Gast sei 83 Jahre alt gewesen. „Er litt unter Parkinson und stand total auf Bondage, weil er das Gefühl erleben wollte, nicht zu zittern“, berichtet sie.

Als klassische Domina hat „Lady Jana“ nach eigenen Angaben keinen Sex mit ihren Gästen. Sie dürften sie nicht einmal

berühren, sagt sie – außer, sie erlaube es ihnen. Gäste, die ihr ein Drehbuch vorgeben möchten, seien bei ihr nicht willkommen. „Das bin ich nicht, da kann ich mich nicht ausleben“, betont sie. „Pervers und krank“ – als „Lady Jana“ ihrem Freundeskreis von ihren Neigungen erzählte, erfuhr sie viel Ablehnung. Im Gegensatz zu ihrer Familie, die weiter zu ihr steht, wandten sich ihre Bekannten von ihr ab. „Es gehört wirklich Kraft dazu, sich zu outen“, sagt sie. Auch ihre Ehe sei letztlich an mangelnder Akzeptanz und fehlendem Verständnis zerbrochen.

Seit dem Erfolg der Romanreihe „Fifty Shades of Grey“ der Autorin E. L. James wurden sadomasochistische Sexualpraktiken populärisiert. Die Erotik-Besteller verkauften sich weltweit über 100 Millionen Mal.

Wie viele Menschen in Deutschland „BDSM“ praktizieren, ist nicht bekannt. Matthias Grimme, Sprecher der Bundesvereinigung Sadomasochismus und Chefredakteur des SM-Magazins „Schlagzeilen“ schätzt die Zahl auf „etwa drei bis acht Prozent der Bevölkerung“.

Wiebke Dörrdrechtner

10 000 Besucher sehen Musikspektakel am Ostseestrand

TIMMENDORFER STRAND Musikalischer Kurzurlaub in der Timmendorfer Strand-Arena an der Ostsee. Der Konzert-Trip am Wochenende ging für die insgesamt fast 10000 Besucher gleich durch drei Musikgenres. Am Freitag machte Dieter Thomas Kuhn mit seinem Party-Schlager den Anfang, Rapper Sido war am Sonnabend dran und den Abschluss machte gestern der Deutschpop-Held Andreas Bourani.

Zusammen mit seinen Fans feierte Schlagerstar Dieter Thomas Kuhn eine bunte und ausgelassene Party. Die Outfits der Fans und des Stars des Abends waren ein Hingucker: Knallige Hippie-Farben, Schlaghosen, Glitzerschminke und Blumenketten. Von der „singenden Föhnwelle“ gab es dann einen Übergang, der nicht krasser hätte sein können – nämlich zum Rapper mit der Maske. Sido ließ in seinem Set die Stationen seiner länger als 20 Jahre andauernden Musikkarriere Revue passieren. Mit Songs wie „Mein Block“ erinnerte er sowohl an seine Gangstarap-Zeit, als auch an seine erste Hochphase – als er die Maske trug. Dann aber brachte

er auch seine neusten Hits auf die Bühne: „Bilder im Kopf“, „Liebe“ und „Astronaut“.

Sidos Duettpartner von „Astronaut“ betrat am letzten Abend von „Stars At The Beach“ die Bühne. Andreas Bourani sorgte vor ausverkauftem Haus für den Abschluss der Konzertreihe. Über 3400 Besucher sangen im Chor. Be-

sonders sein bis dato erfolgreichstes Lied „Auf uns“ bewegte das Publikum.

Veranstalter Peter Thomsen von förde show concept zeigte sich zufrieden. „Und auch wenn das Wetter nicht immer mitgespielt hat, war die Stimmung an allen Abenden super.“ Im nächsten Jahr soll die Reihe fortgesetzt werden. *sh:z*



An allen drei Tagen war die Arena an der Ostsee gut besucht.



Andreas Bourani (re.) sang mit den über 3400 Besuchern im Chor. OLAF MALZAHN (2)